

1990

Zur Diskussion gestellt

Wolfgang Söll

Warum Gerätturnen in der Schule?

Versuch einer didaktischen und pädagogischen Analyse des Gerätturnens als Schulsportart (1)

Gerätturnen ist umstritten — unter Schülern, Sportlehrern und Sportpädagogen gleichermaßen. Müßte man es nicht von Grund auf verändern oder vielleicht sogar ganz abschaffen? Bevor man aber darüber weiter nachdenkt, sollte man wissen, um was es geht, was man hat und was man gegebenenfalls verlieren würde.

1 Problemstellung

Gerätturnen gilt — mit einigen Einschränkungen bei den Mädchen — als die unbeliebteste Sportart in der Schule. Das weiß man seit langem, und darüber ist schon genug gesagt und geschrieben worden. Aber auch so mancher Sportlehrer hat, vorsichtig ausgedrückt, ein recht indifferentes Verhältnis zum Gerätturnen.

Trotz dieser allgemeinen Abneigung hat das Gerätturnen in den Lehrplänen nach wie vor eine zwar recht ausgedünnte, aber immerhin gesicherte Position. Man spürt anscheinend ganz instinktiv, daß man etwas Wesentliches, geradezu Unwiederbringbares verlieren könnte, wenn man dieses Ärgernis des Schulsports vollends abschaffen würde.

Worin liegt nun aber dieses Besondere und vielleicht Unverzichtbare des Gerätturnens?

Um diese Frage zu beantworten, ist zunächst zu fragen, was Schule und Unterricht überhaupt wollen und sollen. Dabei zeigt sich, daß Unterricht, also auch Sportunterricht, — abseits aller pädagogischen und ideologischen Theorien — stets eine *dreifache Funktion* hat:

- eine *Ausbildungsfunktion*: Sport, konkretisiert in den einzelnen Sportarten, dient gewissermaßen als Ausbildungsinstrument;
- eine *Bildungsfunktion*: Sport erscheint als kulturell bedeutsames Bildungsgut;
- eine *Erziehungsfunktion*: Sport wird sozusagen zur Erziehungsinstanz.

Im ersten Bereich geht es um die *körperliche, d. h. physische und motorische Ausbildung*, die sich in der Wechselwirkung von Konditionsschulung und Bewegungsschulung verwirklicht.

Im zweiten Bereich geht es um die *Auseinandersetzung mit der Bewegung als einem Kulturgut*, und zwar vorwiegend in der Weitergabe und Weiterentwicklung der traditionellen Bewegungskultur.

Im dritten Bereich geht es um die *Herausbildung sportlicher Einstellungen und Haltungen* als Beispiele für allgemeingültige Normen und Wertvorstellungen.

Unter diesen drei Aspekten wird das Gerätturnen nachher zu betrachten sein. Es wird sich zeigen, um diese These gleich vorwegzunehmen, daß das Gerätturnen in einzigartiger Weise *die Einheit der Bildungs-, Ausbildungs- und Erziehungsfunktion repräsentiert*.

Zuvor ist aber zu klären, worum es im Gerätturnen überhaupt geht. Das heißt, es ist eine *Strukturanalyse* vorzunehmen. Dabei wird sich herausstellen, daß die *bildenden und erzieherischen Werte nicht erst in das Gerätturnen hineininterpretiert werden müssen, sondern sich aus der Sache selbst ergeben*.

2 Strukturanalyse des Gerätturnens

Was ist das Gerätturnen und was will es? Das sind die beiden Fragen der Strukturanalyse, von denen zunächst die erste zu betrachten ist:

Gerätturnen ist, um sogleich zum Kernpunkt zu kommen, durch *drei wesens- und strukturbestimmende Merkmale gekennzeichnet*:

1. Der Geräteinsatz im turnerischen Sinne, also die Verwendung bestimmter Großgeräte, ermöglicht es dem Menschen, an einem im Raum fixierten Punkt zuzugreifen, an ihm zu hängen, zu stützen und zu schwingen.

2. Der Kraftansatzpunkt wird dabei überwiegend von den Händen und Armen gebildet, was auch von den anatomischen Voraussetzungen her einen umfassenden Bewegungsspielraum gewährleistet.
3. Die Geräte entwickeln keine erheblichen Fremd- oder Reaktionskräfte; bewegt wird der eigene Körper überwiegend mit eigenen Kräften.

Diese drei Bedingungen bewirken, daß der menschliche Körper aus eigener Kraft eine beliebige Lage im Raum einnehmen kann. Damit werden raumorientierte Bewegungen im eigentlichen Sinne erst ermöglicht. Es geht, etwas pathetisch ausgedrückt, um die „Eroberung des Raumes“, der den anderen Sportarten, von wenigen begrenzten Ausnahmen abgesehen, verschlossen ist. Im Vergleich zum Gerätturnen sind sie sozusagen „Fußgängersportarten“.

Das Gerätturnen eröffnet also neue Bewegungsspielräume; es erlaubt Bewegungen, die über das übliche, alltägliche und automatisierte, d. h. verstandes- und vorstellungsmäßig nicht mehr kontrollierte Bewegungsrepertoire des Menschen hinausgehen. Damit haben wir die erste und didaktisch wichtigste Erkenntnis gewonnen.

Aus dem bisher Dargelegten ergeben sich zwei nicht unwesentliche Konsequenzen:

- a) Das „Eigentliche“ am Gerätturnen wird von den Geräten Reck und Barren, im Mädchenturnen vom Stufenbarren bzw. Stufenreck, repräsentiert. Diese Geräte sind, unabhängig von der zeitlichen Gewichtung, im Unterricht unverzichtbar und auch gegenseitig nicht austauschbar. Sprung und Boden erlauben sicherlich einen methodisch geeigneten Zugang zum Gerätturnen. Strukturell sind sie als Anlagerungen zu verstehen. Dennoch handelt es sich um echte Geräte, da sie nur im turnerischen Sinne als Stütz- und Abdruckfläche für primär raumorientierte Bewegungen verwendet werden.
- b) Alle Tätigkeiten, Übungen und Geräte, die mit Steigen, Klettern, Balancieren, Schaukeln und ähnlichem zu tun haben, sind *nicht* dem Gerätturnen zuzurechnen. Hier handelt es sich um einen allgemeinen und unspezifischen Bereich, der sich keiner Sportart richtig zuordnen läßt. Folgerichtig fehlt er in den neueren, sportartspezifisch strukturierten Lehrplänen der Sekundarstufe I und II so gut wie ganz, obgleich der körper- und bewegungsbildende Wert solcher Grundtätigkeiten unbestritten ist. Hier liegt eine unübersehbare Lücke vor, die früher vom „Turnen“ im heute historischen Sinne ausgefüllt worden ist (2). Auf höherem Niveau betrieben, sind die eben genannten Grundtätigkeiten zu eigenständigen Sportarten oder zur Artistik geworden, nämlich zum Fels- oder Sportklettern einerseits und zur Hochseil- und Trapezakrobatik andererseits (3).

Kehren wir zur Strukturanalyse zurück, und zwar mit der zweiten Frage: *Was will das Gerätturnen?*

Auch hier ist eine eindeutige und, wenn man das Problem einmal durchschaut hat, relativ einfache Antwort möglich:

Im Gerätturnen geht es

- zum einen um *die Ausschöpfung der Bewegungsmöglichkeiten im Raum,*
- zum anderen um *die Orientierung auf die Qualität der Bewegung.*

Es sind dies *die beiden konstitutiven Prinzipien des Gerätturnens*, die wiederum in einem inneren Zusammenhang stehen:

In der praktischen Verwirklichung bedeutet nämlich „Ausschöpfung der Bewegungsmöglichkeiten“ die Lösung einer zunächst unendlichen Folge von Bewegungsproblemen. Ein turnerisches Bewegungsproblem ist aber prinzipiell lösbar, und zwar endgültig und abschließend, eben dann, wenn die richtige, perfekte und ideale Form gefunden ist. Ein Darüber-Hinaus gibt es nicht. Es verbleibt lediglich, die Lösung des nächsten, schwierigeren Problems in Angriff zu nehmen.

Diese Feststellungen gelten für alle Schwierigkeits- und Könnensstufen: Eine Rolle oder ein Rad können in sich ebenso perfekt sein wie ein Riesenfelgumschwung oder ein Doppelsalto. Das Gerätturnen ermöglicht somit auf jeder Könnensstufe eine perfekte Leistung. Dies ist die zweite didaktisch wichtige Erkenntnis.

Das Streben nach der Idealform ist allerdings ein mehr künstlerisches als sportliches Problem. Wodurch ist nun aber das Turnen zum Sport und in der Konsequenz zur modernen Sportart des Kunstturnens geworden? Eben dadurch, daß diese Idealform auch auf dem höchsten Schwierigkeitsniveau, das individuell oder generell erreichbar ist, noch realisiert werden soll. *Es geht also um die Optimierung der Bewegungsqualität bei gleichzeitiger Maximierung der Bewegungsschwierigkeit. Dies ist gleichsam die Strukturformel des Gerätturnens.*

Konkret gesprochen, stellt sich für den Turner als Wettkampfsportler also die Aufgabe, bei dem einen, alles entscheidenden Versuch die größtmögliche Schwierigkeit zu zeigen, die er gerade noch perfekt beherrscht. Und Beherrschen gilt ja seit langem als didaktischer Schlüsselbegriff des Gerätturnens.

Dahinter erhebt sich jedoch ein nicht unwesentliches praktisches Problem: Ob als Schüler bei einer Leistungsabnahme oder als Spitzenturner bei der Weltmeisterschaftskürübung, beide müssen sich bei jeder Bewegung, die sie darbieten wollen, immer wieder entscheiden, ob sie mehr „auf Schönheit“ turnen wollen, was zumeist gleichbe-

deutend mit Sicherheit ist, oder mehr „auf Schwierigkeit“, was meistens mit einem höheren Risiko verbunden ist. Es ist dies eine Aufgabe, die eine erhebliche emotionale und kognitive Komponente enthält. *Turnerische Leistung ist also grundsätzlich mehrdimensional.* Dies ist die dritte didaktisch bedeutsame Erkenntnis.

Zusammenfassend läßt sich der „Sinn“ des Gerätturnens aus der Sicht der Unterrichtspraxis mit den beiden folgenden Forderungen verdeutlichen:

1. Es ist an jedem Gerät eine nicht zu geringe Zahl von Übungen zu behandeln, um die Bewegungsvielfalt des Gerätturnens darzustellen und dem Leistungsanspruch dieser Sportart gerecht zu werden.
2. Alle Übungen sind auf dem höchstmöglichen qualitativen Niveau zu lehren und zu lernen.

Natürlich sind dies Idealforderungen, aber wollte man auch nur auf eine der beiden gänzlich verzichten, so würde das Gerätturnen in der eigentlichen Bedeutung des Wortes sinnlos werden, und es wäre nur konsequent, es aus dem Kanon der Schulsportarten zu streichen.

Das Ergebnis der Strukturanalyse läßt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Das Gerätturnen befaßt sich mit der raumorientierten Bewegung. Die Übungen oder Elemente sind überwiegend von den Grundtätigkeiten des Hängens, Stützens und Schwingens abgeleitet. Inhalt des Gerätturnens ist somit die besondere und außergewöhnliche, zum Teil sogar künstlich ersonnene Bewegung, nicht die alltägliche und automatisierte.
2. Vom Prinzip her, das auch historisch wirksam war, ist das Gerätturnen auf die Erprobung aller nur denkbaren Bewegungsmöglichkeiten gerichtet. Gegenstand ist somit die Bewegung selbst und in der Konsequenz daraus ihre Beherrschung und qualitative Perfektionierung.
3. Ziel des *sportlichen* Gerätturnens ist die Optimierung der Bewegungsqualität bei gleichzeitiger Maximierung der Bewegungsschwierigkeit. Turnerische Leistung ist damit grundsätzlich mehrdimensional.
4. Unter dem qualitativen Aspekt ist im Gerätturnen auf jeder Könnensstufe eine perfekte und endgültige Leistung möglich.

Mit der hier vorgelegten Strukturanalyse sind auch, wie eingangs bereits angedeutet, die Leitlinien für eine Bestimmung des pädagogischen Stellenwertes des Gerätturnens hinsichtlich seiner Bildungs-, Ausbildungs- und Erziehungsfunktion vorgezeichnet. Dabei soll es nicht darum ge-

hen, die üblichen Maximalkataloge vorzulegen, sondern das Wesentliche, gewissermaßen den jeweils springenden Punkt, aufzuzeigen.

3 Zum Bildungsgehalt und Bildungswert des Gerätturnens

Gerätturnen ist, das hat die Strukturanalyse gezeigt, *die perfekte Synthese von Kunst und Sport.* Es ist auf Grund der Spannweite des Bewegungsrepertoires und der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten, die es bietet, *die Kunstsportart schlechthin.* Und es ist, was für unser Thema bedeutsam ist, die einzige im Lehrplan ausgewiesene. Denn die moderne Gymnastik, die in diesem Zusammenhang stets genannt wird, ist nicht Sport; historisch ist sie sogar als Gegenbewegung dazu entstanden. Man kann sie zum Sport machen, wie es die Rhythmische Sportgymnastik tut, aber ihrem Wesen nach ist sie der darstellenden Kunst zuzuordnen, wie z. B. die Bezüge zum Tanz, zum Ballett und zur Pantomime aufzeigen.

Um die Zusammenhänge hier etwas zu verdeutlichen, ist mit einigen Stichworten weiter auszuholen:

Die Auseinandersetzung mit der Bewegung an sich, also der sogenannten zweckfreien, nicht auf Lebenserhaltung und Existenzsicherung gerichteten Bewegung, *ist ein Kulturphänomen.* Diese Erkenntnis ist nicht neu, und insofern kann man durchaus von *Bewegungskultur* sprechen.

Bewegungskultur verwirklicht sich aber nicht nur im *Sport*, sondern auch in der *Kunst* — auf Tanz, Ballett und Pantomime wurde soeben schon hingewiesen — und auch im *Spiel* — Kinderspiele z. B. sind zumeist Bewegungsspiele. Von diesen drei Bereichen ist freilich nur der Sport ausschließlich auf die Bewegung orientiert, und zwar stets in einer irgendwie auf Leistung, Leistungs-optimierung und Leistungsvergleich gerichteten Weise.

Die genannten Bereiche überschneiden sich, und so lassen sich im Sport *drei Grundverhaltensweisen in der Auseinandersetzung mit der Bewegung* relativ deutlich voneinander unterscheiden:

- eine *künstlerische*, bei der das Tätigkeits- und Leistungsziel die Bewegung selbst ist,
- eine *im engeren Sinne sportliche*, bei der mit der Bewegung eine durch ein Außenkriterium nachweisbare Leistung angestrebt wird,
- eine *spielerische*, bei der ein Geschehnisablauf in Gang gesetzt wird, der den fortlaufenden Vergleich mit einem unmittelbaren Gegenüber erlaubt.

Aus der Sicht eines Lehrplans könnte sportliche Bewegungskultur also durch *drei Sportarten*, eine Kunstsportart, eine „Sport“-Sportart und ein Sportspiel, ausreichend repräsentiert werden. Für den erstgenannten dieser drei Plätze wäre das Ge-

rätturnen wohl erste Wahl, oder umgekehrt ausgedrückt, es würde mit Sicherheit etwas fehlen, wenn es nicht oder nicht mehr berücksichtigt würde.

4 Zur Ausbildungsfunktion des Gerätturnens

Was unter Ausbildungsfunktion — gemeint ist hier die körperliche oder motorische Ausbildung — zu verstehen ist, läßt sich am besten mit einer einfachen Frage umschreiben, nämlich: *Was fordert und fördert das Gerätturnen?* Es ist dies ja die uralte und unaufhebbare pädagogische Antithese, daß man beim Schüler nur das fördern kann, was man von ihm fordert.

Hierzu ist zunächst eine generelle Aussage zu machen: Das Gerätturnen stellt in der Regel ganz bestimmte *Mindestanforderungen* und erfordert somit bestimmte *Mindestvoraussetzungen*. Ein Weitsprung beispielsweise kann auch beliebig kurz sein; ein Kasten hat immer dieselbe Höhe. Und wer nicht die notwendige Kraft besitzt, hat auch bei einer so einfachen Übung wie dem Hüftaufschwung keine Chance.

Die Mindestvoraussetzungen betreffen nun vor allem *die Bewältigung des eigenen Körpergewichts auch und vor allem mit Hilfe der Arm-Schulter-Muskulatur*. Notwendig ist also ein *zureichendes Last-Kraft-Verhältnis*, wobei hohes Körpergewicht noch schädlicher ist als mangelnde Kraft. Gerätturnen wirkt also in die gesundheitspolitisch durchaus erwünschte Richtung einer Gewichtsreduktion einerseits und einer gleichmäßigen muskulären Ausbildung andererseits.

Über den hier angesprochenen Punkt hinaus stellt das Gerätturnen, zumindest in dem an der Schule möglichen Leistungsbereich, *keine speziellen oder gar extremen Anforderungen*, z. B. hinsichtlich des Reaktionsvermögens, der Schnelligkeit oder der Schnellkraft. Man kann auch sagen, *daß die Breite der Fähigkeiten entscheidet, nicht ihr spezieller Ausprägungsgrad*. Dem entspricht auch die Beobachtung, daß sportlich durchschnittliche und schwache Schüler ihre relativ beste Note sehr oft im Gerätturnen haben.

Dies zum konditionellen Bereich, der trotz der unausweichlichen Last-Kraft-Problematik allgemein etwas überschätzt wird. Gerätturnen ist von seiner Struktur her eine vorwiegend *koordinative Angelegenheit*, und hier stellt es auch recht konkrete Anforderungen. Als zentrales Problem erscheint hier *die bewußte Bewegungssteuerung auf Grund einer klaren Bewegungsvorstellung*. Da hierin eine bedeutende kognitive Komponente enthalten ist und zudem auch die Konzentrationsfähigkeit angesprochen wird, ist dies ein im wörtlichen Sinne sensomotorisches oder psychomotorisches Problem.

Ein Turner muß weiterhin fähig sein, je nach Bedarf im gesamten Körper oder in den einzelnen Körperteilen Muskelspannungen aufzubauen und beizubehalten, und er muß auch in jeder Situation die Lage des Körpers und der einzelnen Körperteile zueinander kontrollieren können. Hier geht es um das, was man gemeinhin unter *Körperbeherrschung* versteht.

Auf weitere Details soll hier verzichtet werden, denn die unterrichtspraktische Konsequenz ist klar: Das Gerätturnen erfordert eine sorgfältige und gezielte konditionelle Vorbereitung, vor allem hinsichtlich der erwähnten Mindestvoraussetzungen. Diese muß auch koordinative Anforderungen enthalten.

Ist aber auf dieser Basis der Unterricht im Gerätturnen auch nur halbwegs erfolgreich, läßt sich der körper- und bewegungsbildende Wert dieser Sportart in einem Satz zusammenfassen: Wer turnen kann, findet sich überall zurecht, weniger vielleicht als Spezialist in anderen Sportarten, als vielmehr in den vielfältigen motorischen Anforderungen von Beruf, Alltag und Freizeit. Aber selbst wer solchen Transfererwartungen skeptisch gegenübersteht, muß einräumen, daß das Gerätturnen Fähigkeiten und Erfahrungen vermitteln kann, die anderwärts nicht zu gewinnen sind.

An dieser Stelle erhebt sich aber eine oft gestellte Frage: Ist das Gerätturnen nicht zu schwer, zu mühsam und zu gefährlich, als daß es in der Schule noch eine Chance hätte?

Auch darauf ist eine eindeutige Antwort möglich: Entgegen der landläufigen Meinung sind die in der Schule möglichen und üblichen Bewegungen des Gerätturnens von ihrer Struktur her *nicht* schwer. Ihre Schwierigkeit resultiert eher aus den Umgebungs- und Ausführungsbedingungen. Es handelt sich überwiegend um groß- und grobmotorische Bewegungen; ausgesprochene Schnelligkeits- und Präzisionsleistungen fehlen so gut wie ganz. Gerätturnen ist also, und die Erfahrung bestätigt das, durchaus *kindgemäß*. Jedenfalls können die Grundübungen des Gerätturnens schon von Kindern problemlos erlernt werden.

Warum es heute offenbar nicht mehr jugendgemäß ist, muß andere Gründe haben. Einige Anhaltspunkte werden sich vielleicht ergeben, wenn man die erzieherischen Potenzen des Gerätturnens betrachtet.

5 Zur Erziehungsfunktion des Gerätturnens

Ausgangspunkt ist hier die Feststellung, *daß im Gerätturnen nichts von selbst läuft, daß alles, was in ihm vorkommt, erst gelernt werden muß und daß dabei eines auf dem anderen aufbauen muß*. Und selbst wenn man schon einiges kann, muß

man sich bei jeder einzelnen Aktion immer wieder von neuem aufraffen. All dies setzt eine überdurchschnittliche *Lern-, Leistungs- und Arbeitsfähigkeit* voraus, die bei der heutigen gesellschaftlichen und ideologischen Bewertung des Sports nicht immer selbstverständlich ist.

Es kommt hinzu, daß die meisten Geräteübungen einem „*Alles-oder-Nichts-Gesetz*“ gehorchen, d. h., sie gelingen entweder zufriedenstellend oder mißlingen völlig. Wer turnen will, muß also eine gewisse *Beharrlichkeit und Frustrationstoleranz* aufbringen.

Die Tatsache nun, daß das Gerätturnen dem Schüler als „harte“ Sportart mit unausweichlichen Anforderungen gegenübertritt, bringt zwar eine Menge unterrichtlicher Probleme, ist aber pädagogisch nicht durchweg als negativ anzusehen. *Denn gerade hier, in der darin enthaltenden Herausforderung, liegt der Ansatzpunkt für die erzieherische Einwirkung.* Und in der Tat hat schon so mancher, der das Gerätturnen ursprünglich gar nicht mochte, es im nachhinein als Erziehungsinstanz ersten Ranges anerkannt, bietet es doch die Chance, *eine klar definierbare Leistung zu erbringen, die mehr als anderwärts auf eigene Anstrengung und konsequentes Bemühen zurückgeht.*

Der eben aufgezeigte Tatbestand hat aber auch einen für die Praxis nicht unbedeutenden Nebenaspekt: Der typische *Sportstar* nämlich verliert, zumindest anfänglich, seinen oft naturgegebenen Vorsprung. Und tatsächlich kommen die Widerstände gegen das Gerätturnen weniger von den durchschnittlichen oder schwächeren Schülern, als vielmehr von einer bestimmten Gruppe, die ansonsten auf einem recht hohen Roß sitzt.

Gerätturnen ist aber nicht durchgängig so hart und abweisend. Gewissermaßen im Gegenzug eröffnet es auch, vor allem auf Grund des erwähnten „*Alles-oder-Nichts-Effektes*“, die Möglichkeit zu *sofortigen und überraschenden Erfolgserlebnissen* gerade auch für Schüler, die sonst eher benachteiligt sind. Auf jeden Fall besitzt es eine ganze Reihe von attraktiven und geradezu faszinierenden Bewegungen, die sich mit relativ einfachen Mitteln bewältigen lassen.

Die unterrichtlichen Konsequenzen aus der hier vorgelegten Analyse sind klar: Auf der einen Seite muß es darum gehen, die strukturell wichtigen Grundübungen des Gerätturnens systematisch zu erarbeiten und bis zu einer gewissen technischen Perfektion zu entwickeln. Auf der anderen Seite sollte man, sozusagen als „*Gelegenheitsübungen*“, an den vielen „*kleinen Kunststücken*“ nicht vorübergehen, die leicht und einfach genug sind, um auf Anhieb bewältigt zu werden. Leider sind die Lehrpläne in dieser Hinsicht nur wenig hilfreich.

Hinsichtlich der Erziehungsfunktion des Gerätturnens ist schließlich darauf hinzuweisen, daß viele Geräteübungen sich ohne *fremde Hilfe und Absicherung* nicht oder nicht ohne Risiko erlernen lassen. Hier ist also das soziale Lernen angesprochen. Sich sozial verhalten heißt letztlich doch, sich in den anderen hineinzusetzen, mit ihm mitzudenken und für ihn Verantwortung zu übernehmen. Wenn dieser Bereich des Sportunterrichts aber erziehungswirksam werden soll, muß *die Hilfe notwendig* und *die Verantwortung echt* sein. Dies bedeutet, daß Unterricht im Gerätturnen nicht zu einem vordergründigen Hilfestellungsbetrieb herabsinken darf.

Vielleicht ist an dieser Stelle eine Bemerkung zum *erziehenden Unterricht* angebracht. Darüber wird gegenwärtig ja viel geredet, und was in der Praxis dabei herauskommt, ist meist ein Verschnitt zwischen einer Art Sozialtherapie und einer oft recht penetranten Selbstdarstellung. *Erziehender Unterricht ist aber ein Prinzip, keine neue pädagogische Masche und auch keine bestimmte Unterrichtsform.* Es ist ja gar nicht möglich, im Unterricht *nicht* zu erziehen.

Erziehender Unterricht hat, um das Grundsätzliche anzusprechen, etwas mit der Vermittlung von *Einsichten, Einstellungen und Verhaltensweisen von grundlegender individueller und sozialer Bedeutung* zu tun. Solche einfachen, auch dem jüngeren Schüler unmittelbar verständlichen Einsichten können beispielsweise sein:

Wenn ich zu etwas kommen will, muß ich erst etwas dafür tun.

Wenn ich etwas tue, versuche ich, es möglichst gut zu tun.

Je härter ich etwas erarbeitet habe, desto tiefer ist die Befriedigung darüber.

Erziehender Unterricht ereignet sich also *auch und vor allem in der Auseinandersetzung mit der Sache*, d. h. dem Unterrichtsgegenstand. Es ist somit auch grundsätzlich nicht zulässig, den Sport fortlaufend zu verändern, ihn endlos an die oft nur scheinbaren Bedürfnisse der Schüler anzupassen und ihn immer weiter zu denaturieren. Wir sollten vielmehr unsere *Einstellung* zu ihm wieder in Ordnung bringen und im Sport mehr den *Anspruch* sehen, den er an uns stellt, und die *Herausforderung*, die er für uns darstellt.

Edward Whymper, der Erstersteiger des Matterhorns, soll auf die Frage, warum er auf einen Berg steige, gesagt haben: „Weil er da ist“. Es ist dies die einfachste Definition des Begriffes Herausforderung. Allein die Tatsache, daß ein Berg da ist, daß man 42 Kilometer am Stück laufen kann oder daß eine Riesenfelge denkbar ist, genügt als Herausforderung. *Stelle ich mich einer solchen Herausfor-*

derung und versuche dabei, einem bestimmten Anspruch zu genügen, handle ich sportlich. Wenn nicht, verbleibt allenfalls eine Art Pseudo- oder Alibisport.

Wenn wir nun zum Schluß versuchen, das Wesen des Gerätturnens, stellvertretend für die Gruppe der eigentlichen, der „harten“ Sportarten, auf einer höheren ideologischen oder philosophischen Ebene zu beschreiben, ist in der Tat ein Vergleich mit dem Bergsteigen angebracht: In beiden Fällen geht es um die selbstgestellte Herausforderung, die ich allein und mit meinen Mitteln lösen muß. Und hinter jedem bewältigten Problem lauert sozusagen das nächste, noch zu bewältigende. Hier wie dort kann ich scheitern und muß dieses Scheitern allein mir selbst anlasten. Beidesmal verbleibt ein Risiko; ich könnte stürzen. Die von mir erbrachte Leistung läßt sich nur indirekt mit der eines anderen vergleichen, und mein Erfolg wird auch nicht dadurch größer, daß ein anderer zugleich und um denselben Betrag verliert.

Was soll dieser Vergleich sagen?

Gerätturnen ist eine extreme Individualsportart. Maßgeblich ist zunächst und in erster Linie die Leistung, die ich erbringe, und erst dann der Erfolg, den ich — vielleicht — damit erziele. Und Gerätturnen verlangt, das ist offensichtlich, schon eine erhebliche „Vor-Leistung“, bevor ich an den ersten Erfolg überhaupt nur denken kann.

Wir müssen in der Tat wieder lernen — und damit ist ein gesellschaftliches Problem ersten Ranges angesprochen —, schärfer zwischen Leistung und Erfolg zu unterscheiden. Dazu bedarf es einfacher und einsichtiger Definitionen, z. B.:

Leistung ist das, was ich im Vergleich zu mir selbst bringe.

Erfolg ist das, was ich im Vergleich zu einem anderen bringe.

Als so verstandene Individualsportart wendet sich Gerätturnen nicht an den „Null-Bock-Schüler“, der sich vom Sport bestenfalls unterhalten

läßt, und auch nicht an den nur ehrgeizigen und auf schnellen Erfolg orientierten, sondern an den, der etwas von sich verlangt.

Anmerkungen

- (1) Bearbeitete Fassung eines Vortrages beim „Forum Sportakademie“ am 29. 9. 1989 in Ludwigsburg.
- (2) Besonders deutlich wird dies im Lehrplan von Baden-Württemberg. Wo aber versucht wird, wie z. B. in Nordrhein-Westfalen, den Bereich der Grundtätigkeiten — wieder — dem Gerätturnen zuzuordnen, wird im Gegensatz zu den übrigen Lehrplanbereichen sein Charakter als moderne Sportart in Frage gestellt. Dies trifft sich allerdings mit einigen neueren pädagogischen Konzeptionen und auch mit bestimmten Tendenzen im DTB, der nicht nur einen „zweiten“, sondern auch einen „dritten Weg“ zum Gerätturnen proklamiert. Ob damit der erste Schritt zu einer Renaissance des Gerätturnens als Volkssport oder aber zu seiner endgültigen Eliminierung aus dem allgemeinen Bewußtsein getan wird, muß offenbleiben.
- (3) Diese innere Konsequenz in der Entwicklung des sportlichen Gerätturnens ist von U. GÖHNER (1981) deutlich herausgestellt worden. Daß Balancieren nicht mehr zum Strukturbereich des Gerätturnens gehört, geht auch daraus hervor, daß man am Schwebebalken, der das Frauenturnen als historisches Relikt mehr belastet als bereichert, im höheren Leistungsbereich zu „turnen“ versucht, also Bodenturnen unter artistischen Bedingungen darbietet.

Literatur

- GÖHNER, U.: Gerätturnen. In: sportunterricht 30 (1981), 377–386.
- Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Richtlinien Sport, Bd. II, Verbündliche Sportbereiche und Sportarten, Köln 1980.
- Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg: (Hrsg.): Bildungsplan für das Gymnasium, 943–1003 (Sport), Villingen-Schwenningen 1984.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Wolfgang Söll
Haydnstr. 26
6909 Walldorf

„Sportwissenschaft“ und „Motorik“

Kennen Sie schon diese zwei interessanten Fachzeitschriften aus unseren Verlagsprogramm?

Wenn nicht, fordern Sie gleich unseren ausführlichen Fachzeitschriftenprospekt an. Wir informieren Sie gerne.



HOFMANN-VERLAG · D-7060 Schorndorf
Postfach 1360 · Telefon 0 71 81 / 78 11 · Telefax 0 71 81 / 78 14